

LIT-TIPP 19.12.2008

Liebe LeserInnen der Lit-Tipps!

Struktur der Lit-Tipps

Ich gebe vorab die in der jeweiligen Ausgabe der Lit-Tipps enthaltenen Rubriken an, gefolgt von Autorennamen (alphabetische Reihenfolge) und Jahreszahl der Publikation. In der zweiten Hälfte der Lit-Tipps finden Sie dann die vollständigen bibliographischen Angaben zu jedem Titel und einen Kurzkomentar von mir, in der alphabetischen Reihenfolge der Autorennamen. Das Ganze entspricht der sog. amerikanischen Zitierweise, spart Platz und macht die Titel doch leicht auffindbar.

Archiv der Lit-Tipps:

Vorangegangene Lit-Tipps finden Sie

- bis April 2005 in einer Gesamtliste unter:
http://www.fernuni-hagen.de/imperia/md/content/politikwissenschaft/lg2/littipp_bis_4_05.pdf
- nach Juli 2005 im Archiv der Lit-Tipps; dies finden Sie auf der Homepage des Lehrgebiets auf meiner Mitarbeiter-Seite unter:
http://www.fernuni-hagen.de/polwiss/institut/team/martin.list_lg2.shtml

Verzahnung der Lit-Tipps mit IPSE:

Die **Lit-Tipps** sind als „**List-Tipps**“ nunmehr auch mit meinem Lehrbuch **Internationale Politik studieren. Eine Einführung (IPSE** abgekürzt; Wiesbaden: vs-Verlag 2006) ‚verzahnt‘, insofern bei einschlägigen Titeln der Hinweis auf diejenigen Kapitel dieses Buches angegeben wird, zu denen sie inhaltlich besonders gut als Ergänzung passen. Der Hinweis hat die Form: **IPSE plus Kapitelnummer**.

Und damit zu den **Lit-Tipps von heute**. Sie erfolgen zu den Rubriken:

- **Fachbücher**
Geordnet nach Themen und mit Verweis auf autoren-alphabetisch geordnete Kurz-Rezensionen

Fachbücher**POLITIK allgemein**

Politische Strategie: Raschke/Tils 2007

POLITISCHE SYSTEME IM VERGLEICH

Einführungen – US-Textbooks: Graham u.a. 2007; Clark/Golder/Golder 2009

Innovationspolitik im Vergleich: Kaiser 2008

Monarchien: Riescher/Thumfart 2008

Opposition im Nahen Osten: Wright 2008

Russland nach (?) Putin: Rahr 2009

Schweiz: Kriesi/Trechsel 2008

INTERNATIONALE POLITIK

Europäische Sicherheits- u. Verteidigungspolitik – Motive: Anderson 2008

Geo-Politik des knappen Öls: Klare 2008

Internationale Politische Ökonomie – Finanzsystem und –Krise: Ferguson 2008;
Münchau 2008

Militarismus in Deutschland: Wette 2008

Moskau-Peking-Verhältnis: Lo 2008

Nuklearsicherheit in Osteuropa: Aulbach 2008

Sicherheitspolitik Deutschlands: Böckenförde/Gareis 2009

Sklaverei im 21. Jahrhundert: Skinner 2008

Anderson, Stephanie B. 2008: Crafting the EU Security Policy. In pursuit of a European identity, Boulder/London: Lynne Rienner.

IPSE 7

In letzter Zeit sind GASP und ESVP vermehrt Thema guter Lehrbücher und Monographien. Zu letzteren gesellt sich jetzt Andersons Buch, das einen konsequent konstruktivistischen Blick auf die Entwicklung der ESVP wirft. Warum lassen sich die EU-Staaten gerade seit Maastricht auf das Projekt einer ESVP ein, wo sie doch hinsichtlich ihrer sicherheitspolitischen Grundorientierung (NATO-Mitglieder und Neutrale) heterogen sind, die Bevölkerungen gegenüber Militär z.T. skeptisch und die öffentlichen Haushalte strapaziert sind? Und, wie manche Kritiker hinzufügen: wo die ESVP u. a. genau aus diesen Gründen ohne NATO-Ressourcen kaum viel ausrichten kann und etliche EU-Mitglieder auch eine anti-amerikanische Stoßrichtung der ESVP nicht befürworten? Anderson beantwortet dieses „paradox“ der ESVP konstruktivistisch damit, dass die ESVP wegen des Wegfalls der klassischen Ost-West-Konflikts-Bedrohung gerade jetzt möglich ist: die EU-Staaten müssen nicht mehr bzw. noch nicht in vollem Umfang sicherheitspolitisch allein laufen; und sie treiben die ESVP genau mit dem (finanziellen) Aufwand voran, den die innenpolitischen Verhältnisse hergeben. Und zwar, darin sieht Anderson das zentrale Motiv, weil gemeinsames sicherheitspolitisches Handeln, auch im bisherigen ESVP-Umfang, identitätsstiftende Wirkung habe. Die ESVP also als reine Veranstaltung der Identitäts-Bildung? Zweierlei ließe sich einwenden: Ist ESVP wirklich geeignet, die Wahrnehmung von Gemeinsamkeit unter den EU-Bevölkerungen zu fördern? Das kann letztlich nur der Zeitablauf zeigen. Manches spricht dafür, manches dagegen. Und: Was ist mit anderen Motiven, realistischer Art (Abwehr anderer Bedrohungen als des klassischen Angriffs, dieser Tage etwa durch Piraterie) oder auch industriepolitischer Art (Schutz einer europäischen Verteidigungsindustrie durch deren Konsolidierung)? Mir scheinen beide Motive zumindest auch von Belang. Anderson erwägt sie eingangs und entfaltet dann in klarer Gliederung und mit interessanten Fakten ihr konstruktivistisches Argument. Allemal eine lesenswerte Studie.

Aulbach, Christian 2008: Global Governance nuklearer Risiken. Die internationale Zusammenarbeit zur Verbesserung der Kernenergiesicherheit in Osteuropa, Baden-Baden: Nomos.

Da ich selbst vor Jahren, vergeblich, zu diesem Thema eine Habilitation ins Auge gefasst hatte, hat diese Disseretation an der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer natürlich mein Interesse erregt, zumal der Autor mehrere Vorteile geltend machen kann: er arbeitete rund 10 Jahre später, hat also Zeitablauf, den er beobachten kann; er war in dieser Zeit selbst teilnehmender Akteur als Mitarbeiter des deutschen Umweltministeriums; und er ist von der Ausbildung her auch studierter Physiker, was für die Gestaltung der sozialwissenschaftlichen Dissertation aber kaum ins Gewicht fällt. Als solche ist sie schlank – 170 Seiten – und zuweilen eher auf dem Niveau einer Diplomarbeit (auch die einschlägige Literatur wird nicht vollständig erfasst, etwa meine publizierten Arbeiten zum Thema, was nicht aus persönlicher Betroffenheit heraus konstatiert wird, aber doch, weil das von einer Dissertation erwartet werden darf). So sind die politikwissenschaftlich-einordnenden Theoriebezüge schwach, eher klassifikatorisch denn erklärend: Inwiefern lassen sich die Politikprozesse im Problembereich erfolgreich als Fall von global governance beschreiben? Im Ergebnis: Nur bedingt. Wichtigstes Forum ist und bleibt die G7 bzw. G8, es grassiert mithin der Intergouvernementalismus. Alle beteiligten Regierungen lassen sich auch ungern in nukleare Dinge hineinreden. Der Optimismus des Autors, dass ein konzertierteres Vorgehen der G7 gegenüber Russland, ‚als es noch schwach war‘, also in den frühen 1990ern, mehr hätte erreichen können, erscheint mir fraglich. Die beschreibende Darstellung der Politikentwicklung ist aber natürlich sachkundig. Enthüllendes, etwa über die dominierende Rolle privater Firmeninteressen in der Politikentwicklung, was ich vermutete, aber auch nicht belegen konnte, wird auch hier nicht serviert.

Böckenförde, Stephan/Gareis, Sven Bernhard (Hsrg.) 2009: Deutsche Sicherheitspolitik, Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich (UTB 8388).

IPSE 5, 7, 8

Dieses großformatige, gewichtige und ausgesprochen nützliche und sachkundige Taschenbuch stammt (wie die Herausgeber) weitgehend aus einem Bundeswehr-Kontext, versammelt aber darüber hinaus, da nicht nur außenpolitische Dimensionen der deutschen Sicherheitspolitik behandelt werden, sondern auch innenpolitische, auch Experten zum Polizeirecht und weitere universitäre Beiträger. Zusammen geben sie in den 12 Kapiteln einen ausgesprochen informativen Überblick zum Thema, gegliedert in Grundlagen (normative, organisatorische und vom Sicherheitsverständnis her), Instrumente und Handlungsfelder (vom militärischen Beitrag über die innenpolitische Dimension bis hin zu Ressourcen- und Umweltfragen und der Rolle der Entwicklungszusammenarbeit) und Sicherheitspolitik in internationalen Institutionen (EU, NATO und UNO), ergänzt um einen perspektivischen Blick in die Zukunft der Herausgeber. Die einzelnen Kapitel enthalten Kästchen mit Übersichten, Hinweise zur vertiefenden Lektüre, weiterführende Fragen sowie umfangreiche Quellen- und Literaturverzeichnisse; ein Anhang listet einschlägige Periodika und Internetlinks auf, ein Register erschließt den gesamten Band. Damit liegt sowohl ein informativer Einführungsband vor als auch eine gute Arbeitsgrundlage für einschlägige Arbeiten, gerade auch im Fernstudium. Schließlich ist es den Autoren ein Anliegen – das ich teile – damit nicht zuletzt die öffentliche außen- und sicherheitspolitische Debatte hierzulande anzuregen. In allen diesen Hinsichten ein empfehlenswerter Band.

Clark, William Roberts/Golder, Matt/Golder, Sona Nadenichek 2009: Principles of Comparative Politics, Washington D.C.: CQ Pess.

Leicht vordatiert (machen Verlage zu Jahresende gerne, um die 'Halt-', will sagen: Verkaufbarkeit als 'dieses Jahr erschienen' zu erhöhen) erscheint dieses amerikanische Textbook, im beinahe 'teutonisch' zu nennenden Format, das diese dann annehmen können (naturwissenschaftliche Textbooks sind ob des Umfangs und Gewichtes oft kaum noch handhabbar; dieser Band kommt zwar im soft cover, was Gewicht spart, dafür hängen die Seiten unter ihrem eigenen Gewicht quasi von der lesenden Hand; eine solide Leseunterlage ist also nötig). Dafür erhält die Leserin/der Leser dann aber auch eine grundsolide und fachlich fortgeschrittene, theorie-orientierte Einführung in die politikwissenschaftliche Komparatistik. Das Autorentrio hat dabei bewusst nicht den Weg der additiven Länderstudien gewählt (s. Graham u.a. in diesen Lit-Tipps), sondern den der Darstellung einzelner inhaltlicher Forschungsbereiche der vergleichenden Politikwissenschaft, die anhand ausgewählter konkreter Länder-Fälle aus dem demokratischen Spektrum nur illustriert werden. Im Vordergrund stehen aber die inhaltlichen Aspekte der vergleichenden Analyse, zu denen jeweils einschlägige Theoriebildung vorgestellt wird, im Rahmen eines übergeordneten rational choice-Ansatzes, der den Band prägt. Dieser wird in den grundlegenden Kapiteln über „What is science?“, „What is politics“ und „Origins of the modern state“ auf mittlerem Formalisierungsniveau vorgestellt, was bereits volle Aufmerksamkeit erfordert. Die Messung und Konzeptualisierung von Demokratie sowie ihre ökonomischen und kulturellen Voraussetzungen sowie die Transition hin zu Demokratie und die Frage, ob sie denn – im Vergleich zu anderen Regierungsformen – einen Unterschied macht, sind weitere Themen. Damit ist mit Seite 340 aber erst die Hälfte des Bandes erreicht. Im Teil III geht es unter der Überschrift „Varieties of democracy“ um parlamentarische und präsidentielle Systeme; Wahlsysteme; soziale Konfliktlinien (cleavages) und Parteien sowie um institutionelle Veto-Spieler. Im abschließenden 15. Kapitel wird der Frage nach den Konsequenzen der Demokratie für die „outcomes“, die politischen Ergebnisse, nachgegangen. Jedes einzelne Kapitel ist zwar didaktisch gut angelegt (mit einleitendem Kurzüberblick; tabellarischen Übersichten; Graphiken; in Kästchen hervorgehobenen Definitionen zentraler Begriffe; abschließenden Listen von key concepts und zu diskutierenden Problems – mit Lösungshinweisen auf der Website zum Band). Die Theorie-Orientierung und das oft formalisierte Vorgehen machen die Lektüre jedoch anspruchsvoll. Wer freilich erfolgreich den ganzen Stoff bewältigt, darf sagen, dass er das Wesentliche der Komparatistik demokratischer Systeme intus hat. Freilich entspricht der

Gehalt des Bandes auch eher dem eines Moduls zum Thema denn eines einzelnen Kurses. Die selektive Nutzung im Fernstudium oder auch als Textbook in der Präsenzlehre für Fortgeschrittene erscheint sinnvoll und möglich.

Ferguson, Niall 2008: *The Ascent of Money. A financial history of the world*, London: Allen Lane.

IPSE 13

Der aus Schottland stammende und mittlerweile in Harvard Finanzgeschichte lehrende Ferguson gehört zu den eifrigsten Publizisten der Geschichtswissenschaft, mit einem Händchen auch für große Themen, was ihn laut Time-Zitat auf dem Buchrücken zu „one of the world's 100 most influential people“ macht. Na ja. Auf jeden Fall hat er es auch diesmal verstanden, weit historisch ausholend und doch auf die aktuelle Finanzkrise und deren Hintergrund hin orientiert zu schildern, was vielleicht nicht wirklich eine gesamte Welt-Finanzgeschichte ergibt, aber doch die Geschichte der Entwicklung der großen Komponenten des heutigen globalen Finanzsystems. Das beginnt bei der Erfindung von Geld und Kredit als solchen, setzt sich fort mit der Erfindung der (staatlichen) Anleihen (bonds) und des Aktienmarktes, des modernen Versicherungswesens und des Wohnungsmarktes und mündet in ein Kapitel über „international finance“. Die Darstellung ist oft anekdotenreich, immer informativ, und manche Fußnote verweist auf, auch ganz aktuelle, Studien, die eine thematische Vertiefung ermöglichen. Eine deutsche Übersetzung („Der Aufstieg des Geldes“) ist für März 2009 angekündigt und wird sicher auch dann noch lesenswert sein. Wer auf seine Finanzen achten muss, kann bis dahin vermutlich das englische Original second hand verbilligt oder als Paperback erwerben.

Graham, Lawrence S. u.a. 2007: *The Politics of Governing. A Comparative Introduction*, Washington, DC: CQ Press.

Im US-amerikanischen Textbook-Format (praktisch, annähernd quadratisch – und gut) und auch zunächst für den US-Markt gemacht kommt dieses Lehrbuch scheinbar ganz auf Samtpfötchen daher (und viel weniger formalisiert und theorie-orientiert als der Band von Clark/Golder/Golder, s. diese Lit-Tipps). Es sei nämlich, so die Einleitung, „not a first course in professional training for prospective academic political scientists but an ‚eye-opening‘ work for all readers, whatever their disciplinary specialization, career plans or interests.“ Das stimmt insofern, als nicht explizit Kategorien oder Methoden des politikwissenschaftlichen Vergleichs entfaltet werden (dazu gibt es andere Einführungen, auch Textbooks). Implizit liegen sie aber der Strukturierung der einzelnen Länder-Kapitel natürlich zugrunde. Ein, gar methodisch kontrollierter, Vergleich findet aber eher nicht bzw. nur ansatzweise im Schlusskapitel statt. Dergleichen gilt heute nicht mehr als state of the art der Komparatistik. Und doch ist dieses Buch sehr empfehlenswert. Die Sprache ist klar und einfach gehalten. Vor allem aber werden 12 ausgesuchte politische Systeme, gegliedert nach Westeuropa (F, GB, D), Ost- und Südosteuropa (Russland, Ukraine, Bosnien), die islamische Welt (Marokko, Iran und Indonesien – ein vorzügliches Kapitel mit exzellenter kurzer Darstellung zum Iran), Lateinamerika (Mexiko und Brasilien) und Ostasien (China und Nachbarn), jeweils knapp aber gehaltvoll vorgestellt. Dem voraus geht ein längeres Kapitel zu den USA, das europäische Politik-Studierende nutzen könnten, um ihren Kenntnisstand abzugleichen: Was hier behandelt wird, sollte in der Tat jeder Politik-Studierende dazu wissen. Ein gratis über die Homepage zum Band download-bares Kapitel ist drei politischen Systemen des südlichen Afrika gewidmet. Das Buch ist voll solider Grundinformation – das macht es nützlich. Und es ist zugleich Ausdruck dafür, dass es in den USA doch Autoren gibt, deren Bestreben es ist, ihren LeserInnen den Blick über den heimischen Tellerrand zu ermöglichen, nicht zuletzt, weil von den USA Politik im Hinblick auf alle diese Weltregionen gemacht werden muss. Mit leichten Abstrichen gilt dies im Zeitalter der Globalisierung auch für Deutschland, und daher kann hiesigen Interessierten dieser Überblick wirklich empfohlen werden.

Kaiser, Robert 2008: Innovationspolitik. Staatliche Steuerungskapazitäten beim Aufbau wissensbasierter Industrien im internationalen Vergleich, Baden-Baden: Nomos.

Da Titel und Untertitel es nicht gleich erkennen lassen: In dieser auf der Münchener Habilitationsschrift des Autors basierenden Publikation geht es um die Politik zur Förderung der pharmazeutischen Biotechnologie-Industrie, und zwar für Deutschland, die Schweiz und die USA im Vergleich. Alle drei haben je spezifische Politikpfade der Förderung dieser wissensintensiven Branche verfolgt. Das wird in jeweils einem langen Kapitel geschildert. Dabei erscheint dem Verfasser der so genannte varieties of capitalism-Ansatz zur Erklärung der Unterschiede zu unspezifisch; besser fährt insofern seiner Meinung nach der Ansatz der so genannten nationalen Innovationssysteme. Die national verschiedenen Strukturen der Forschungs- und Innovationsförderung stehen dabei im Vordergrund. Sie sind, der Vergleich zeigt es, unterschiedlich, und zwar auch aufgrund historischer Pfadabhängigkeiten, und sie entsprechen nicht immer populären Erwartungen. So sind es die USA, in denen im konkreten Fall korporatistische Arrangements eine wesentliche Rolle gespielt haben, nicht Deutschland. Und die Rolle des Staates in den USA ist ebenfalls deutlich. Obwohl er auf organisatorischer Ebene eine gewisse Konvergenz der drei Systeme feststellt, bleiben diese doch auch weiterhin markant unterschiedlich. Daraus resultiert auch, dass keine leicht übertragbaren Lehren von einander zu ziehen sind. Die abschließend formulierten politikberatenden Hinweise für eine Innovationspolitik bleiben daher auch recht allgemein. Das ist aber vielleicht nur ein redliches Ergebnis einer Arbeit, die ansonsten gut strukturiert über das Politikfeld informiert.

Klare, Michael 2008: Rising Powers, Shrinking Planet. How scarce energy is creating a new world order, Oxford: Oneworld.

IPSE 5, 11, 12, 13

Klare, der in den USA Peace and World Security Studies lehrt und bereits 13 Bücher überwiegend zu energiepolitischen Themen vorgelegt hat, gibt mit diesem Taschenbuch-Band einen nützlichen, wenn auch etwas merkwürdig angelegten Überblick. Letzteres bezieht sich darauf, dass, beginnend beim Titel und fortgesetzt in den 8 Kapiteln des Hauptteils, zunächst ein – im Sinne der Forschungsprogramme zur Analyse internationaler Politik - scheinbar rein realistisches Bild sich abzeichnender Konfliktrichtigkeit knapper werdender Energieressourcen (Öl vor allem, aber auch Gas) gezeichnet wird, angefacht durch den bereits erkennbaren Mehrverbrauch und damit Importbedarf der kommenden Giganten wie der VR China und Indien. Dadurch sind (auch wenn dies am Tage, da ich dies schreibe, nicht so scheint, da der Ölpreis gerade heute in lange nicht gekannte Tiefen gefallen ist) einschlägige Produzenten (wie Russland und Venezuela) auch in eine neue Machtposition eingerückt. Das alles ist im Prinzip mehrfach berichtet und auch en Detail analysiert worden. Die Zusammenstellung der Themen bei Klare ist dennoch als Überblick nützlich. Die überraschende Wende des Bandes liegt im Schlusskapitel, das „Averting Catastrophy“ betitelt ist. Hier outet sich Klare plötzlich, nach US-Maßstäben, als beinahe Alternativ-Grüner. Nur eine international koordinierte Anstrengung bei der Suche nach Wegen zur Nutzung erneuerbarer Energiequellen bzw. effizienterer Technologien nämlich scheint ihm die drohende Katastrophe: gewaltsame Ressourcenkonflikte; dadurch Stärkung des starken Staates zu Lasten auch von Demokratie im Innern; und Klimaerwärmung abwenden zu können. Hierfür skizziert er insbesondere Möglichkeiten der Kooperation der großen zwei: China und der USA. Von Europa ist in diesem Kontext nicht die Rede. Offenbar also ein sehr US-bezogenes Buch, dennoch, wie gesagt, als Themen-Überblick nützlich.

Kriesi, Hanspeter/Trechsel, Alexander H. 2008: Switzerland. Continuity and Change in a Consensus Democracy, Cambridge: Cambridge University Press.

Nach der Empfehlung der eher an ein allgemein interessiertes Publikum gerichteten Schweiz-Publikation von Camartin (vgl. Lit-Tipps 17.10.08) im Rahmen der Buchreihe über Deutschlands Nachbarn kann hier nun eine weitere Empfehlung für einen exzellenten stärker fachlich ausgerichteten Überblick zum politischen System der Schweiz gegeben werden. Die Autoren, die an der Universität Zürich bzw. am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz lehren, sind seit Jahren ausgewiesene Forscher und Lehrende zum Thema. Das erlaubt

ihnen, einen souverän-knappen und doch gehaltvollen Überblick zum Thema in insgesamt elf knappen, gut auch je für sich lesbaren Kapiteln mit Hinweis auch auf neuere Literatur im Verzeichnis derselben zu geben. Sie beginnen mit der Entwicklung der Schweiz zum Nationalstaat (in einem besonderen Sinne) und arbeiten sich dann kapitelweise an den schweizer Besonderheiten ab: Neutralität (im Wandel); Föderalismus und direkte Demokratie. Das Regierungs- und Parteiensystem erhalten je ein Kapitel, ebenso Interessensverbände und die Beziehungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern. Der schweizerische Gesetzgebungsprozess wird untersucht sowie drei Politikfelder: Wirtschafts-, Sozial- und Außenpolitik. Bereits die Einleitung zur besonderen Nationalstaatlichkeit der Schweiz weckt das Interesse, zieht es doch den Vergleich zur Entwicklung auf EU-Ebene: „following the Swiss example, state formation at the European level may stop far short of the traditional model of the European nation-state. Neutrality in foreign affairs and multilevel governance with a relatively weak centre may be a possible recipe for European state formation“ (17) – ein interessanter Gedanke. Dass man hier über die Schweiz in einer fünften (neben den dort offiziellen) Sprache lesen kann/muss, in English, bringt einen leichten Verfremdungseffekt (obwohl Begriffe wie Sonderbund auf Deutsch kursiviert erscheinen), ist aber eine gute fachliche Sprachübung. Insofern kann diese Einführung formal wie inhaltlich empfohlen werden.

Lo, Bobo 2008: Axis of Convenience. Moscow, Beijing, and the new geopolitics, London/Washington DC: Chatham House/Brookings.

Für die Frage nach den künftigen Großmächtsverhältnissen im internationalen System ist die Dyade (Zweierbeziehung) Moskau-Peking von besonderem Interesse. Wie Lo, der Direktor des Russland und China-Programms am Center for European Reform in London ist, in seinem soliden Überblick zum Thema zeigt, ist es in der Tat zu einer merklichen Verbesserung in diesem Verhältnis gekommen, das heute weitgehend ein normales Großmächtsverhältnis, ganz im Sinne des Realismus, ist, geprägt von auch historisch begründetem Misstrauen, aber auch von Ansätzen von Kooperation, die freilich rhetorisch gerne von den Beteiligten überhöht werden, im Sinne einer anti-hegemonialen Stoßrichtung, wobei sich Russland insofern mehr hervortut als die VR China, der viel mehr an einem guten Verhältnis zu Washington gelegen ist. Das alles wird in 10 knappen, inhaltlich manchmal Wiederholungen aufweisenden, aber immer – z.B. auch zur, eher stockenden, Energiekooperation – sehr informativen Kapiteln dargelegt, unter Hinweis auf interessante einschlägige Literatur und Quellen. Das Buch dürfte zum Standardwerk der kommenden Jahre zum Thema werden und ist einschlägig Interessierten, auch Studierenden, zur Lektüre gut zu empfehlen.

Münchau, Wolfgang 2008: Kernschmelze im Finanzsystem, München: Hanser.

IPSE 13

Ein Musterbeispiel guten (Wirtschafts-)Journalismus. Binnen Jahresfrist hat Münchau, der u. a. für die Financial Times Deutschland schreibt, sein auch schon best-sellendes Buch „Vorbeben“ überarbeitet – und nach dem mittlerweile erfolgten Eintreten des Hauptbebens im internationalen Finanzsystem mit Folgewirkung auch auf die globale Realwirtschaft – neu betitelt, wobei sich streiten lässt, ob durch rasches politisches Handeln wenn schon nicht die Kernschmelze, so doch, um im Bild zu bleiben, der GAU vermieden werden kann – wir werden es ja noch erleben... Münchau liefert die nötige Vor- und Sachinformation, um Grundlagen und Entstehung der aktuellen Krise zu verstehen. Die oft esoterische Fachsprache des internationalen Finanzgeschäftes wird dabei weitgehend entschlüsselt, u.a. mittels eines Glossars am Ende des Buches. Auch wenn das ebenfalls dort angesiedelte letzte Kapitel mit Ratschlägen für Anleger vielleicht für Lit-Tipps-LeserInnen nicht so wichtig ist (oder unterschätze ich insofern Ihre Betroffenheit?), die vorausgehenden Kapitel sind als Einführung in die Krisen-Thematik wirklich zu empfehlen. S. auch Ferguson in diesen Lit-Tipps.

Rahr, Alexander 2009: Putin nach Putin. Das kapitalistische Russland am Beginn einer neuen Weltordnung, Wien: Universitas.

Das Buch ist ein kleines Ärgernis. Der Autor, Programmdirektor für Russland und Eurasien der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik in Berlin, wird auf dem Klappentext als „einer der besten Kenner der politischen Bühne in Russland“ angekündigt, ansonsten erfährt man noch, dass er in Taipeh geboren ist (Was soll diese Information?). Das und der Untertitel lässt eine theoretisch gehaltvolle Analyse erwarten. Aber nichts da. Gut die Hälfte des Buches handelt nicht von Putin NACH Putin, sondern erzählt noch einmal, was man an x Stellen schon lesen konnte: den Weg Putins von der Geburt über den KGB-Aufenthalt in Ostdeutschland bis ins russische Präsidentenamt. Ungut auch der Stil, der oft quasi in Rollenprosa russische Positionen und Sichtweisen beschreibt, wobei offen bleibt, wieweit der Verfasser sich diese zueigen machen will. Zweifellos gehört er eher zu den mit Russland Kooperation Suchenden – und dafür hätte er ja gerne offen argumentieren können. Sein einziger konkreter Vorschlag bezieht sich auf Kooperation (der neuen US-Administration) mit Russland in Sachen Raketenabwehr. Was das Buch endgültig ärgerlich macht, ist der völlige (!) Verzicht auf jegliche Nachweise: keinerlei Quellen und Literaturangaben. Warum glauben eigentlich deutsche Autoren und deutschsprachige Verlage, dass heute immer noch ein politikwissenschaftliches Sachbuch, und das soll es ja wohl sein, so daherkommen kann? Man vergleiche das etwa mit dem äußerst wohl dokumentierten, eher russland-skeptischen Band von Edward Lucas (2008: Der Kalte Krieg des Kreml. Wie das Putin-System Russland und den Westen bedroht. München: Riemann; vgl. Lit-Tipps vom 02.05.08) oder auch von Lo zum Russland-China-Verhältnis (diese Lit-Tipps). Was man stattdessen abschließend bekommt, ist ein Photo des Verfassers Seit an Seit mit Putin. Offenbar tut es nicht nur auf Ebene der Spitzenpolitik, sondern auch unserer führenden (?) Analytiker gut, so etwas zu erlangen. Merkt eigentlich niemand, wie abgeschmackt das wirkt?

Raschke, Joachim/Tils, Ralf 2007: Politische Strategie. Eine Grundlegung, Wiesbaden: VS Verlag.

Bereits in meinen letzten Literatur-Tipps (vom 17.10.08) hatte ich aus Anlass der Arbeit von Patashnik 2008 dargelegt, warum mir mit der Dominanz des Neo-Institutionalismus in der Politikwissenschaft der vergangenen rund 15 Jahre auch ein Verlust einher zu gehen scheint an Bewusstsein für die strategische Natur politischen Handelns. Damit soll keinesfalls einer Art ‚Westentaschen-Maschiavellismus‘ das Wort geredet werden, noch soll Politikwissenschaft auf modisches Politik-Marketing reduziert werden. Aber es scheint mir wichtig zu begreifen und auch in der Lehre zu vermitteln, dass Politik, gerade auch demokratische, also offen auf Wettbewerb angelegte, zwischen Gestaltungsvorstellungen (also Ideen) UND um die Möglichkeit, diese auch durchzusetzen (also: Macht), immer eine auch strategische Tätigkeit konkreter gesellschaftlicher Akteure (individueller, vor allem aber kollektiver, z.B. von Bewegungen, bzw. korporativer, also von Organisationen) ist, im doppelten Sinne: ihre Lage ist strategisch, denn was sie durch ihr Tun erreichen wird wesentlich vom Tun anderer Akteure mitbestimmt, zu denen sie in – eben strategischer - Wechselwirkung stehen. Und: daher sollten Akteure sich eben langfristig ziel-mittel-orientiert, also strategisch verhalten – und tun das ganz überwiegend in der Praxis auch, mehr oder weniger (geschickt) -, ohne dass dadurch allein der Erfolg zu garantieren wäre. All diese Punkte sehen Raschke und Tils in ihrem vielleicht zu umfangreich angelegten, aber gut auch ausschnittsweise lesbaren Buch auch so, und daher möchte ich ihre Grundlegung zur politischen Strategie wirklich allen an Politik Interessierten nachdrücklich empfehlen. So schreiben sie etwa zur Problematik des Neo-Institutionalismus: „Strategische Akteure lassen sich eher über ihren Gebrauch von Institutionen zu politischen Zwecken erschließen als über einen institutionellen Determinismus. Zugespißt lässt sich formulieren: Was die Menschen mit den Institutionen machen, ist unter dem Strategieaspekt wichtiger als was die Institutionen mit den Menschen machen.“ (130) Und die Autoren arbeiten klar heraus, warum strategisches Vorgehen auch in Demokratien nichts Anrüchiges hat. Auch große sozialwissenschaftliche Vordenker wie Habermas suggerieren dies jedoch durch ihren Wortgebrauch. Raschke/Tils befassen sich neben der Klärung eines allgemeinen Strategie-Begriffs konkretisiert, auf Aussagen mittlerer Reichweite zielend, mit politischer Strategie im

Kontext westlich-liberaler Party-Government-Systeme (also solcher, in denen Parteien, nicht individuelle politische Unternehmer die Hauptakteure sind; letzteres trifft tendenziell für das präsidentielle System der USA zu) und im Bereich der Innen- (nicht: Außen-) Politik. Beides macht einen Unterschied und ist zu bedenken. Erfolgt dies, sind ihre sinnvollen begrifflichen Entfaltungen zur weiteren analytischen und dann auch politische Praxis beratenden Befassung mit politischer Strategie jedoch unter Modifikation auch über diesen Anwendungskontext hinaus anregend. Durchgehend erfolgen kurze illustrierende Hinweise auf politisch/strategisches Verhalten konkreter westlicher politischer Akteure der vergangenen Jahre (Bush jr., Blair u. a.), ein abschließender Teil wendet die Überlegungen auf die politische Strategie-Geschichte der Nachkriegs SPD an. Praktiker wie Analytiker der Politik werden das Buch (selektiv) mit Gewinn lesen können, gerade weil es redlicherweise weder Patentrezepte zu liefern behauptet, noch im Ratgeberstil daherkommt – wohl aber das Reflexionsniveau über ein, wie die Autoren zu Recht sagen, erstaunlicherweise vernachlässigtes Thema heben kann.

Riescher, Gisela/Thumfart, Alexander (Hrsg.).2008: Monarchien. Baden-Baden: Nomos. Monarchie ist in Deutschland kaum noch ein Gegenstand politikwissenschaftlicher Analyse. Dabei sind derzeit 30 Staaten der Welt diesem politischen System-Typ zuzuordnen. In ebenso vielen kurzen Beiträgen (bis 10 Seiten Umfang) werden sie alle in diesem nützlichen Taschenbuch-Band der schon mehrfach von mir lobend erwähnten Reihe „Studienkurs Politikwissenschaft“ vorgestellt. Geboten werden jeweils kurze landeskundliche Information, solche zum politischen System und weiterführende Literatur und Internet-Quellen. Einige Beiträge enthalten auch analytisch weiterführende Aussage zur politischen Mechanik des jeweiligen Systems, zu wenig jedoch wird insgesamt im Band selbst verglichen. Auch die knappen Einleitungskapitel tun das nur sehr bedingt. Während somit mit dem Band die Grundlage gelegt wird zur politikwissenschaftlichen – im Unterschied zur regenbogenpressehaften – Beschäftigung mit einzelnen Monarchien oder ausgewählten Gruppen, die auch sinnvolle Vergleiche erlauben – etwa der konstitutionellen europäischen oder der noch kaum formal begrenzten arabischen Monarchien jeweils als Untergruppen der ‚M 30‘ -, erscheint die Gesamtgruppe der M30 als zu heterogen, als dass sich Monarchie gegenüber den etablierten politikwissenschaftlichen Unterscheidungen zwischen demokratischen, autoritären und totalitären politischen Systemen als analytisch fruchtbare Kategorie zu Erklärungszwecken wird durchsetzen können. Was nicht heißt, dass die je konkrete politische Mechanik in monarchischen Systemen kein Thema ist oder sein sollte. Doch bedarf es dazu des Blicks auf konkrete einzelne Fälle und oft informelle Herrschaftsmechanismen bzw. allenfalls, wie gesagt, des sinnvollen Untergruppen-Vergleichs. Dafür bietet der Band einen ersten Einstieg – und natürlich Grundinformation zu den heutigen Monarchien für LeserInnen, die einfach nur daran interessiert sind.

Skinner, E. Benjamin 2008: Menschenhandel. Sklaverei im 21. Jahrhundert, Bergisch Gladbach: Lübbe.

Auf 21 Mio (!) werden weltweit die heute noch unter Sklaverei-Bedingungen lebenden Menschen, die also zur Arbeit weitgehend ohne Lohn gezwungen werden, geschätzt – in absoluten Zahlen mehr als zu jedem anderen historischen Zeitpunkt! Der US-Journalist Skinner ist dem Phänomen fünf Jahre lang über vier Kontinente hinweg nachgegangen. Was er zu berichten hat, von Zwangsprostitution und Verschleppung in Osteuropa über häusliche Kindersklaven in Haiti und Sklaverei in indischen Steinbrüchen, ist wirklich harte Kost, zumal auch er als Journalist gelegentlich bis an die Grenzen gegangen ist, etwa wenn er sich in der Türkei als interessierter Menschenkäufer ausgab. Oft sind es endemische heimische Missstände, die die Sklaverei weiter erhalten; ebenso oft gibt es transnationale Schlepper und Verbindungen. Dem Phänomen beizukommen, ist für die einschlägigen Nichtregierungsorganisationen, mit denen auch Skinner bei seinen Recherchen kooperierte, nicht leicht, heißt das doch oft, gegen lokal Mächtige vorgehen zu müssen. Da kann man einen starken Bundesgenossen schon brauchen. Die Bush-Administration war, zumindest zeitweilig und in Teilen, ein solcher. Die spezifische Motivlage hierfür, die auch mit dem Engagement konservativ-christlicher Gruppen zu tun hat, die für Bush wichtige Wähler

waren, ist gemischt und wirkt sich z. T. auch unheilsam auf die Anti-Sklaverei-Politik aus (z.B., indem sie sie auf den Kreuzzug gegen Zwangsprostitution oder gar diese allgemein verengt). Gleichwohl speiste sie auch jene Aktivität mit, die von konkreten Einzelnen in der eingerichteten Sonderabteilung des US-Außenministeriums zur Bekämpfung des Menschenhandels getragen wurde. Anhand des Schicksals ihres Leiters zeichnet Skinner die politische Fein-Mechanik dieser Politik nach, worin ein zusätzliches politikwissenschaftliches Interesse des Buches besteht, das ansonsten als wachrüttelnde Sachreportage für eine breite, wenn auch primär US-Öffentlichkeit geschrieben wurde. Die Fakten sollten freilich auch hierzulande niemand kalt lassen. Literatur- und Internet-Quellenangaben im Anhang erlauben Weiter-Arbeit zum Thema, sachlich wie fachlich.

Wette, Wolfram 2008: Militarismus in Deutschland. Geschichte einer kriegerischen Kultur, Frankfurt a.M.: Fischer.

Als Ergänzung zu unserem Kurs über „Militär, Politik und Gesellschaft in Deutschland“ von W. v. Bredow (der vor Jahren auch den letzten Überblick zum Militarismus-Thema auf Deutsch publiziert hat: Moderner Militarismus, Stuttgart u.a. 1983) sei dieser Überblick zur Geschichte des deutschen Militarismus des kritischen Freiburger Militärhistorikers Wette empfohlen. Kritisch ist er gegenüber dem Militarismus in der deutschen Geschichte bis 1945 und auch hinsichtlich der gegenwärtigen erneuten Hinwendung zum Einsatz des Militärs in der deutschen bzw. europäischen Außenpolitik. Allerdings kommt er nicht umhin festzustellen, dass nicht die Existenz von Militär per se bzw. sein Einsatz schon Militarismus darstellt, sondern dass jede sinnvolle Fassung des Begriffs auf ein Zuviel des Militärischen, seine Dominanz in politischen Entscheidungsprozessen wie darüber hinaus in gesellschaftlichen Wertvorstellungen zielt. Dass eine solche in Deutschland, und zuvor schon in Preußen, gegeben war, ist für Wette unbestreitbar. Im Hinblick auf die Gegenwart ist er bereit einzuräumen, dass die noch immer dominante Einstellung in der deutschen Bevölkerung die einer Skepsis gegenüber dem Einsatz von Militär ist und deshalb gegenwärtig kein Militarismus vorliegt. Dem würde ich zustimmen. Es kann sich nicht so verhalten, dass die Existenz von Streitkräften in der Demokratie, und auch ihr Einsatz per se, bereits sinnvollerweise als militaristisch zu kritisieren ist. Wachsamkeit und Skepsis mag immer angebracht sein. Aber, würde ich sagen, es darf auch gefordert werden, dass reife Demokratien sich ernststen, auch militärischen Fragen der Wahrung der eigenen Sicherheit (in einem gerne öffentlich zu diskutierenden Sinne) stellen und sich dieser Thematik nicht verweigern, nur weil sie unangenehm ist. Tatsächlich spielt m. E. hier die Musik, im in der Tat kritischen, aber nicht immer und automatisch militär-skeptischen Erwägen sicherheitspolitischer Fragen. Scheuklappen zwischen Militär und Zivilgesellschaft sind dabei eher hinderlich. Wettes ansonsten durchaus nützlicher Überblick scheint mir durch manche Formulierung nicht unbedingt dazu beizutragen, solche Klappen abzulegen. Er würde wohl zustimmen: es war auch nicht seine primäre Absicht, zu einer, wie er es vielleicht nennen würde, „Ent-Tabuisierung“ des Militärischen beizutragen.

Wright, Robin 2008: Dreams and Shadows. The future of the Middle East, New York: Penguin Press.

IPSE 11

Die Autorin, US-Journalistin u.a. für die Washington Post und CBS News, verfügt über 30 Jahre reisender Vorort-Erfahrung (was man angesichts ihres jugendlichen Klappentext-Photos kaum glauben kann) in den Staaten des Nahen und Mittleren Ostens, von denen hier sechs angesprochen werden (Marokko, Ägypten, Libanon, Syrien, Iran, Irak), neben den Palästinensern. Sie berichtet dabei über die gesellschaftlichen Kräfte, die weder zu den jeweils Herrschenden zählen, noch zur gewaltsam-jihadistischen Opposition, sondern zu jenen Akteuren, die am ehesten arabisch-muslimische Zivilgesellschaft vertreten können und auf deren Erstarken und Wirksam-Werden vielleicht die Hoffnung für die Region liegt. Etliche Schicksale, die berichtet werden, sind von Jahren entsetzlicher Verfolgung und Haft geprägt, und doch haben diese Menschen den Mut nicht aufgegeben und auch nicht ihr politisches Engagement. Das alleine ist bewundernswert und lohnt die Lektüre, die zudem einen Zugang zu muslimisch-politischen Welten eröffnet, die den meisten von uns nicht leicht,

schon gar nicht aufgrund solcher Vorort-Erfahrung, zugänglich sind. Damit wird ein reicheres Bild der nahöstlichen politischen Landschaft gezeichnet, als es reißerische Schriften über Terror oder blutleere – in diesem Kontext ein schrecklich doppeldeutiges Wort - Abstraktionen über Herrschaftssysteme im Nahen Osten tun. Es ist sinnvoll, solch gute journalistischen Arbeiten neben stärker fachlichen (wie etwa dem einschlägigen Band von Ellen Lust-Okar und Saloua Zerhouni [Hrsg.] über „Political Participation in the Middle East“, Boulder/London 2008) zu lesen. Für einschlägig Interessierte daher absolute Leseempfehlung!